

# DIE NEUE DROGENWELLE

## WAHRHEITEN UND MYTHEN

Karl-Heinz Reuband

Wo es derzeit um die Beschreibung der aktuellen Drogensituation geht, überblenden sich die Meldungen der Medien in der beschworenen Dramatik. Immer mehr Jugendliche würden Drogen probieren. Die Abhängigen würden immer jünger, und in zunehmendem Maße würden sie direkt mit Heroin beginnen. Dealer wären bereits dazu übergegangen, mit Heroin vermischte Haschischzigaretten an Jugendliche zu verschleusen, um neue Kundenkreise zu erschließen. Und ein Ende der Drogenexpansion sei nicht abzusehen: Nach den USA würde Europa nun von einer Drogenwelle überrollt.

Diese weithin verbreitete Beschreibung des Drogenkonsums und seiner Entwicklung erweist sich als eine Mischung von Wahrheiten und Mythen. Tatsache ist, daß zumindest unter Jugend-

lichen nicht von einer Ausweitung der Drogenerfahrung innerhalb der letzten Jahre gesprochen werden kann. Vielmehr läßt sich zeigen, daß sich nach dem Höhepunkt zu Beginn der 70er Jahre die Verbreitung von Konsumerfahrung jemals im Leben auf einem annähernd konstanten Niveau eingependelt hat. Die Einstellungen der Jugendlichen gegenüber dem Gebrauch von Drogen sind überdies negativer geworden. Von einem Wertewandel, der – wie manche Autoren vermuten – Drogengebrauch begünstigt, kann nicht die Rede sein. Wenn sich etwas zugunsten des Drogengebrauches verändert hat, dann allenfalls innerhalb von **Untergruppen** der Drogenkonsumenten: unter den fortgeschrittenen Konsumenten, die regelmäßig Drogen nehmen, scheint die Bereitschaft, Mittel wie Kokain zu nehmen, ge-

stiegen zu sein, während sie in der gleichen Zeit unter den Nichtkonsumenten und den seltenen Konsumenten gesunken ist. Inwieweit diese steigende Bereitschaft der fortgeschrittenen Konsumenten bei entsprechendem Angebot umgesetzt werden wird, ist bislang ungeklärt.

Wenn trotz einer konstanten Quote an Drogenkonsumenten unter Jugendlichen die Gesamtzahl polizeilich erfaßter Konsumenten steigt, mutet dies paradox an. Der Grund könnte in der Tatsache liegen, daß die Gesamtzahl der Betroffenen auch bei stagnierender Zuwachsquote solange ansteigen muß, wie die Quote der Jugendlichen konstant bleibt, die über das Stadium des Probierkonsums hinaus ihren Drogenkonsum fortsetzen: Der Kreis der Konsumenten wird durch die nachfolgenden Drogengenerationen ständig erweitert.

### Heroingebruch – Fakten und Trends

Ähnlich wie im Fall des Drogengebrauchs allgemein, sieht beim Heroingebruch die Wirklichkeit komplexer aus als gewöhnlich beschrieben. Die Zahl der Einsteiger in den Heroingebruch (gemessen an den polizeilich erstmals auffälligen Heroinverwendern) ist zwar in den letzten beiden Jahren größer geworden. Doch handelt es sich um keinen kontinuierlichen Anstieg, wie gewöhnlich suggeriert wird. Vielmehr läßt sich zeigen, daß die Zahl der erstauffälligen Konsumenten harter Drogen bis Mitte der 80er Jahre rückläufig war und erst in den letzten drei Jahren einem erneuten Anstieg wich. Die Zahl der Einsteiger ist selbst im Jahr 1988 immer noch niedriger als gegen Ende der 70er Jahre.

Damit ist ein weiterer Anstieg, der zur Überschreitung der bisher erreichten Höchstzahlen führt, für 1989 keineswegs ausgeschlossen. Entscheidender ist an dieser Stelle eine andere Konsequenz, die aus der beobachteten Entwicklung gezogen werden kann: offensichtlich gibt es beim Heroingebruch keinen Trend, den man ohne weiteres fortschreiben kann. Rückläufige Trends können jederzeit – bei Ausbruch neuer „Heroinepidemien“ – einem Anstieg weichen (so wie ein Anstieg ebenfalls einem Rückgang weichen kann).

Entwarnungen sind oft ebenso vorschnell wie Dramatisierungen des Wandels.

Was in der Bundesrepublik fehlt, ist eine **kontinuierliche** Erfassung von Entwicklungsverläufen in der Drogenszene im Rahmen empirischer Erhebungen zum Zwecke eines „Frühwarnsystems“. Welches die Gründe für den erheblichen Anstieg polizeilich erstauffälliger Fixer in den letzten beiden Jahren sind, weiß man bislang so denn auch nicht. Manches spricht auch dafür, daß inzwischen vermehrt andere Einnahmeformen ge-



Anmerkung: Die Zeichnungen in diesem Heft sind von A. Gohlke-Bentrop, einem ehemaligen Drogenabhängigen, der die Bilder während und nach seiner Drogentherapie gezeichnet hat. Näheres hierzu siehe Seite 12.

wählt werden (wie das Rauchen oder Sniefen von Heroin), um der drohenden Abhängigkeit (vermeintlich) zu entgehen. Und vielleicht ist auch die Polizei zum Teil vermehrt gewillt, intervenierend einzugreifen und treibt so die Zahl der registrierten Fixer in die Höhe.

Bleibt schließlich die These von der veränderten Zusammensetzung und den veränderten Einstiegswegen in den Drogengebrauch. Belege dafür, daß die Heroinabhängigen immer jünger werden, gibt es nicht. Das Durchschnittsalter der erstmals auffälligen Konsumenten harter Drogen einschließlich Heroin ist in der Bundesrepublik über die Zeit eher angestiegen! Und so wenig wie Belege für einen vermehrt praktizierenden Einstieg in die Drogenkarriere mit Heroin existieren, gibt es Belege für das Verschenken von Haschischzigaretten, vermischt mit Heroin, durch Dealer. Mit dem Bild vom Dealer, der seinen Stoff verschenkt, um Abhängigkeit zu erzeugen, wird lediglich ein alter Mythos wiederbelebt – ein Mythos, der allein deshalb so attraktiv erscheint, weil er die Verantwortlichkeit des Konsumenten für sein eigenes Handeln ausblendet. Die Be-

kämpfung des Drogengebrauchs wird zu einer Bekämpfung des Drogennachschubs und des Dealers – statt den Ursachen nachzugehen, die auf Seiten der Konsumenten erst die Nachfrage schaffen.

Das eigentlich neue und bislang kaum thematisierte Problem des Drogengebrauchs liegt woanders: Stellen auch die Drogenabhängigen unter den AIDS-Kranken bislang nur eine Minderheit dar, so werden sie nach amerikanischen Untersuchungen vermutlich innerhalb der nächsten Jahre zur Mehrheit werden. Manches spricht zudem dafür, in der Drogenabhängigkeit den hauptsächlichsten Übertragungsweg des HIV-Virus zu sehen. Die Wahrscheinlichkeit der Ausbreitung von AIDS auf die Gesamtbevölkerung wird somit nicht nur eine Funktion der Gesamtzahl injizierender Drogenkonsumenten sein, sondern ebenfalls der Drogenkontrollpolitik, welche auf eine Reduktion des Nadelaustausches in der Drogenszene gerichtet sein muß.

Dr. Karl-Heinz Reuband, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Universität Köln.